

Folge 98: Erik Satie

Der große *Eigenwillige*



Foto: Archiv

Am 17. Mai jährt sich der Geburtstag von **Erik Satie** zum 150. Mal. Eine Annäherung an einen der ungewöhnlichsten Komponisten und seine Musik aus zehn verschiedenen Richtungen.

Von Christoph Vratz

1 Satie komplett

Er ist nicht greifbar. Ein Mann der Widersprüche, exzentrisch, unerklärlich, bereichernd, ermüdend, verzaubernd und entzaubernd. Vom Konservatorium früh ausgeschlossen mangels Begabung, Autodidakt, Bohemien, ein Mann, der sich tagelang im Spiegel anschauen konnte, wenn er mit Hut und Mantel in einem Hotelzimmer saß, ein Mann, der sich sieben Cord-Anzüge auf einen Streich kaufte, um immer gleich zu erscheinen. Erik Satie, ein Mirakel.

Seine Manuskripte lieferte er in schönster Reinschrift ab, penibel jede Linie gezogen, jeder Bogen, jede Anweisung – doch in seinen eigenen vier Wänden herrschte das pure Chaos. „Rumpelkammer“, „Müllhaufen“ sind

Begriffe, mit denen sein Zuhause, das zu seinen Lebzeiten niemand betreten durfte, charakterisiert wird. Als sich der Komponist Darius Milhaud 1925 nach Saties Tod um den Nachlass kümmern soll, findet er mehrere Tausend Zettelchen, dazu Spazierstöcke und Hüte. Satie war ein Mann, der sich unter seinen Kopfbedeckungen und hinter Brillen und Monokeln versteckte. Undurchschaubar wollte er sein. Daher sprach er in Rätseln und blieb wohl auch sich selbst immer ein Rätsel. Mit vierzig Jahren drückte er in der Pariser Scholacantorum nochmals die Schulbank. Sein Lehrer, Albert Roussel, versuchte es ihm auszureden. Doch Satie wollte wieder bei null beginnen.

Saties musikalisches Gesamtwerk ist vergleichsweise schmal. Alles zusammen, einschließlich einiger Bearbeitungen, ergibt es eine Sammlung von zehn CDs, die aus Anlass seines 150. Geburtstages nun zu einem Paket geschnürt wurden. Ein Kosmos aus Klavierstücken, Liedern, Kammermusik, Balletten. Ein Œuvre, das sich stilistisch nicht richtig zuordnen lässt, keiner Gruppe, keiner Epoche. Saties Musik greift vor und steht für sich. Wer sich umfassend mit Satie vertraut machen möchte, kommt an diesem kleinen CD-Köffchen nicht vorbei.

2 Satie pianistisch

Ob er das gewollt hat? Auf jeden Fall hat es Satie, dieser Ironiker und Verfremder, geschafft, sich mit seiner Musik überall einzunisten: in der Werbung, in rund 100 Kinofilmen, in diversen Telefon-Hotlines. Hauptverantwortlich dafür ist seine erste „Gymnopédie“, eines von drei Stücken aus Saties Jugendzeit. Drei Werke als Anspielung auf antike Jünglings-Tänze um eine Apollon-Statue. Bei Satie wird der Tanz in Zeitlupe gebannt. Verträumte, melancholische Musik, so leicht wie rieselnder Schnee, so still wie aus der Zeit gelöst.

Das liegt vor allem am gleichmäßigen Rhythmus und an einer sanft kriechenden Melodie mit Viertelnoten als schnellstem Wert: „Eine Melodie hat keine eigene Harmonie, ebenso wenig wie eine Landschaft eine eigene Farbe hat. Die harmonische Situation einer Melodie ist grenzenlos.“

Den Schwerpunkt in Saties Schaffen bilden seine Klavierwerke. Jean-Yves Thibaudet hat sie alle aufgenommen: die Jugendwerke, die Unterhaltungsstücke für Cafés und andere Tingeltangel-Orte, die Früchte aus seiner Zeit als spätberufener Schüler, Musik für die Bühne. Man kann in diesen Werken alles finden, den Träumer, den Karikaturisten, den Experimentierer. Die Titel klingen bisweilen sehr dadaistisch: „Schlafes Präludium für einen Hund“, „Bürokratische Sonatine“, „Drei Stücke in Form einer Birne“.

Als Interpret sollte man jedes Überzeichnen vermeiden. Dabei lädt Satie fast dazu ein. Seine Spielanweisungen sind oft minimal. Kaum Angaben zur Dynamik, hier und da eine Tempo-Bezeichnung, aber in den „Gnossiennes“ etwa setzt er nicht einmal Taktstriche. Die Liste der Pianisten, die Saties Klavierwerk aufgenommen haben, reicht von Pascal Rogé bis Steffen Schleiermacher, von Anne Queffélec bis Reinbert de Leeuw. Doch Thibaudet gelingt es vielleicht am stimmigsten, die Farben zu dosieren, Satie nicht in Watte zu packen, ihn – mit Verlaub – ernst zu nehmen, mit verhaltener Brillanz, fernab von Kitsch, sensibel, poetisch, aber auch humoresk.

3 Satie historisch

Als Satie 1925 stirbt, wird in Neapel Aldo Ciccolini geboren. Er liebt die französische Musik, wird Musik von Chabrier, de Séverac, Saint-Saëns, Massenet und natürlich Ravel und Debussy aufnehmen. Ciccolini wagt sich wohl als erster Pianist in den 60er-Jahren an eine Gesamtein-

Satie war im Stillen immer ein Visionär, ein argwöhnischer Beobachter seiner Zeit

spielung von Saties Klavierwerken. Später lässt er einen digitalen Aufguss folgen. In Stücken wie den „Sonneries de la Rose + Croix“ hört man, was Saties Musik auch zuträglich ist: eine gewisse Gradlinigkeit, eine Sachlichkeit, die nicht umgarnt und nicht einschmeichelt. Ciccolini mutet dieser Musik eine Schlichtheit zu, die vor allem von sparsamem Pedalgebrauch lebt



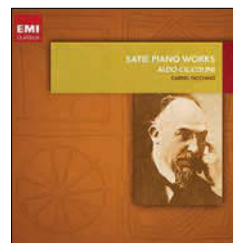
1

Tout Satie! – Erik Satie Complete Edition,
Tharaud, Collard, Mesple, Gedda, Plasson u. a. (2015);
Warner (10 CDs)



2

Sämtliche Klavierwerke,
Jean-Yves Thibaudet
(2001); Decca (5 CDs)



3

Sämtliche Klavierwerke,
Aldo Ciccolini, Gabriel Tacchino (1965-76); EMI
(Warner) (5 CDs)

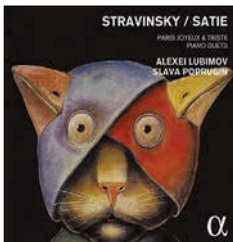
4

Klavierwerke, Patrick Cohen (1997); Glossa



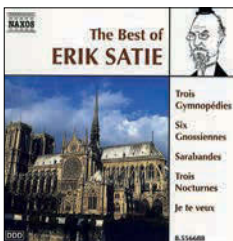
5

Socrate, Cinéma (dazu Werke von Strawinsky), Alexei Lubimov, Slava Poprugin (2014); Alpha



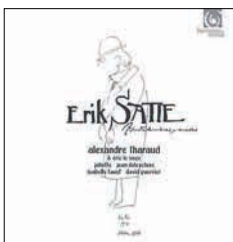
6

Orchesterwerke, Orchestre Symphonique et Lyrique de Nancy, Jérôme Kaltenbach (1999); Naxos



7

Avant-dernières pensée, Alexandre Tharaud, Eric Le Sage, Juliette, Jean Delescluse, Isabelle Faust, David Guerrier (2008); harmonia mundi (2 CDs)



8

Satie & Compagnie, Anne Queffélec (2012); Mirare



9

Werke für Akkordeon, Teodoro Anzellotti (1997); Winter & Winter



10

Satiesfictions – Promenades with Erik Satie, Film von Anne-Kathrin Peitz u. Youlian Tabakov (2014); Accentus (DVD)



wie in den „Danses Gothiques“. Das sind keine Tänze, das ist ein düster-melancholisches Schreiten, mystisch, schwerfällig. Ciccolini spielt das ohne Weihrauch, ohne Pathos, einfach so. Dass Satie diese Werke ausgerechnet während seiner einzigen wahren Liebesbeziehung komponiert hat, mag man kaum glauben. Es war die Malerin Marie-Clémentine Valadon, Suzanne genannt, die mit so manchem Promi aus der damaligen Kunstszene eine Affäre hatte. Eine kurze, leidenschaftliche Zeit mit Satie beginnt, bis sie am 20. Juni 1893 abrupt endet. Suzanne flieht aus dem Fenster, oder Satie schubst sie hinaus – nur ein Polizeibericht könnte Aufschluss bieten: „Verdammte Dreckswelt! Und so was gibt’s unter der Sonne! Soll sie ruhig vor sich hin stinken, zum Donnerwetter.“ Satie gründet eine Sekte: „Eglise Métropolitaine d’Art de Jésus Conducteur“. Einziges Mitglied ist: Erik Satie.

4 Satie umstritten

Es ist schon gewagt, Saties Musik auf einem Instrument von 1855 zu spielen. Das wirkt anachronistisch. Doch genau das macht die Einspielung mit Patrick Cohen so reizvoll – und so umstritten. 1998 erstmals erschienen, ist diese Aufnahme ein Zankapfel unter den Satienisten. Der stellenweise gläserne Klang des Érard-Flügels passt sehr wohl zu dieser Musik, er verleiht ihr Transparenz und zugleich eine gewisse Luftigkeit. Vom Repertoire her sind die üblichen Satie-Klassiker zu hören, „Gnossiennes“, „Gymnopédies“, dazu die minimalistischen „Danses de travers“, die bereits einen Vorgeschmack auf die schalkhafteren Zyklen der 1910er-Jahre liefern, und die „Airs à faire“, die 1897 unter dem Titel „Pièces froides“ erschienen sind. Eines macht diese Aufnahme schonungslos klar: Das allgemein verbreitete Satie-Bild vom Komponisten, der kleine, gefällige Musik im Salonplüsch-Modus schreibt, lässt sich nicht aufrecht halten. Satie ist im Stillen immer ein Visionär gewesen, ein argwöhnischer Beobachter seiner Zeit.

5 Satie dazwischen

„Nur eine Geste der Pietät, nur eine bescheidene Hommage“ nannte Satie sein sinfonisches Drama „Socrate“ nach drei

Dialogen von Platon. Natürlich ist das eine von Saties Untertreibungen. Das Werk stammt aus Saties Spätzeit und war für vier Sopranstimmen und kleines Orchester, als Begleitung für ein Ballett, gedacht. Allerdings gibt es mehrere Besetzungs-Ideen. Wie sehr Saties Musik in die Zukunft gewirkt hat, zeigt John Cage, der „Socrate“ für zwei Klaviere bearbeitet hat. Alexei Lubimov und Slava Poprugin haben diese Fassung aufgenommen – an zwei historischen Flügeln: einem Gaveau von 1906 und einem Pleyel von 1920. Außerdem spielen sie auf einem als „präpariertes Klavier“ eingerichteten Bechstein-Instrument von 1909 „Cinéma“, die Zwischenmusik aus dem Ballett „Relâche“ von 1924, die Saties Freund Darius Milhaud für Klavier zu vier Händen transkribiert hat. Also eine CD, an der Satie seine helle Freude gehabt hätte. Modern gesprochen, eine CD wie ein Netzwerk mit lauter Verbindungen: mit bearbeiteten Originalen, gespielt an rund hundert Jahre alten Flügeln und ebenso weit ins 20. Jahrhundert vorgehend. Ergänzt wird das Programm um zwei Werke von Strawinsky, der nicht nur „Socrate“ sehr geschätzt hat. Spannend und innovativ – eine Aufnahme, für die es keine Schublade gibt.

6 Satie orchestral

Satie musste lange warten, bis man seinen Orchesterwerken die gebührende Aufmerksamkeit schenkte. Mit verantwortlich dafür ist „Parade“, ein Ballet, das einen Skandal verursachte. Uraufgeführt wurde es 1917 mit Diaghilews Ballets Russes am Théâtre du Châtelet. Das Sujet geht auf Jean Cocteau zurück, Kostüme und Bühnenbild steuerte Pablo Picasso bei. Die Musik, die Satie in einem Café komponiert haben soll, ist kaum länger als fünfzehn Minuten, und doch birgt sie reichlich Sprengstoff. Satie fordert in seiner Partitur eine Reihe von lärmenden Instrumenten. Hörbar werden sollen Flaschenspiel, „tönende Pfützen“, Lotterierad, Schreibmaschine, Nebelhorn, elektrische Klingel, Revolverschüsse und zwei Sirenen. Was den Theaterskandal zusätzlich befeuerte, waren die Zeitumstände. Mitten im Krieg wurde alles, was nicht französisch war, als feindlich eingestuft. Die Premiere hatte noch ein juristisches Nachspiel. Satie reagiert auf

eine geharnischte Kritik mit einer Grußkarte an den Verfasser: „Mein Herr und lieber Freund – Sie sind ein Arsch, ein Arsch ohne Musik! Gezeichnet Erik Satie“. Worauf der Adressat vor Gericht zog. Das Orchestre Symphonique et Lyrique de Nancy hat unter Jérôme Kaltenbach „Parade“ aufgenommen, mit den „Aventures de Mercure“. Bei der Premiere übrigens hatte abermals Picasso Kulisse und Bühnenbild entworfen. Selige Streicher, klamaukselige Bläser, in diesem Stück ist alles gefragt – und die Einspielung aus Nancy hat davon vieles zu bieten.

7 Satie im eigenen Kontext

„Mit diesen beiden CDs wollte ich ein möglichst vielfältiges Panorama von Saties Klavier- und Kammermusik bieten, das sein ganzes Leben abdeckt.“ So erklärte Pianist Alexandre Tharaud 2008 sein Doppelalbum, das auf der ersten CD Klavierwerke enthält, auf der zweiten Satie im Kontext von verschiedenen Duo-Besetzungen zeigt: Klavierwerke zu vier Händen wie die drei Stücke in „Birnen-Form“ und „La Belle excentrique“, dazu die „Choses vues à droite et à gauche“ mit Violine und chansonartige Vertonungen nach Texten von Léon Paul Fargue. Alfred Cortot hat Saties Musik einmal als „stagnierende Musik mit unmerklichen Übergängen“ beschrieben, „ähnlich Wasserflächen, bei denen das Spiel von Sonne und Wind das träge Schimmern mit einem leichten Kräuseln beseelt“. Viel Bild steckt in dieser Aussage und viel wahre Analogie. Wenn man Tharaud und Eric Le Sage im ersten der „Trois morceaux“ hört, erkennt man, was Cortot gemeint haben dürfte: dieses scheinbar Gleichförmige, das sich immer wie von selbst weiterentwickelt. Beide Pianisten spielen das mit viel Delikatesse, aber auch mit diskreter Zurückhaltung, als wären sie auf der Pirsch und würden gemeinsam nach Spuren tieferer Wahrheit suchen. Genau das ist zentral bei Satie: die Musik unpräzise erscheinen zu lassen, um dann im richtigen Moment das Fenster aufzustoßen – hin zu offenen Formen, neuen Harmonien. Später sieht sich Satie als eine Art Designer in der Musik. Mit seiner Form der „Musique d'ameublement“ entwickelt er – noch vor

dem Zeitalter technischer Reproduzierbarkeit im Sinne von Rundfunk, Internet & Co. – eine Vision von Unterhaltungsmusik: Musik soll dauerbegleitend den Raum füllen, so unauffällig wie Tisch, Sessel, Sofa. Ob er damit so etwas wie die heutige Berieselung von Restaurants und Supermärkten im Sinn hatte?

8 Satie in anderem Kontext

Ist es Zufall, dass vor allem Franzosen zu den führenden Satie-Interpreten zählen? Auf jeden Fall gehört Anne Queffélec dazu. Ihre Aufnahmen der Solowerke sind famos. Unbedingt zu jedem Satie-Programm gehört auch die Lust am Erkunden der unmittelbaren Nachbarschaft, Besuche bei Saties Zeitgenossen oder seelenverwandten Außenseitern. Queffélec hat Saties Evergreens gepaart mit Werken von Séverac, Poulenc, Ferroud, Koechlin, Dupont, Ravel – und natürlich Debussy, mit dem Satie lange befreundet war. Ihre musikalischen Sprachen und Intentionen waren so unterschiedlich, sie waren Rivalen, und trotzdem schätzten sie einander, denn sie hatten auch Gemeinsamkeiten. Beide stammten aus einfachen Verhältnissen, Satie kam 1866 in der Normandie zur Welt, und seine Herkunft prägte ihn ein Leben lang. Honfleur, das ist der Ort, wo er nach dem Tod seiner Mutter bei der Großmutter aufwuchs, bis auch sie starb und der Vater den kleinen Eric (das „k“ hat Satie seiner normannischen Herkunft wegen später selbst geändert) zu sich nach Paris holte.

„Öffnen Sie den Kopf!“, lautet eine von Saties Spielanweisungen

9 Satie bearbeitet

Saties Werke gibt es in unzähligen Arrangements: bearbeitet teils von Prominenten wie Debussy oder Milhaud, teils von weniger Bekannten, aber nicht weniger Entflammten für diese Musik. Aus der großen Zahl sei Teodoro Anzellotti hervorgehoben, der diese Musik wunderbar auf dem Akkordeon neu beleuchtet: Wie filmische Projektionen,

fließende Skulpturen erscheinen die Werke, Satie in ungewohntem Licht, teils noch bizarrer, teils noch sanfter. Geeignet für Liebhaber, die Satie aus anderer Perspektive kennenlernen möchten.

10 Satie dokumentiert

Wer nun immer noch nicht genug bekommen hat von diesem Dandy, diesem Mann mit der gepflegten Außenfassade, der Musik geschrieben hat, damit sie niemand bei vollem Bewusstsein höre – der möge sich an das Filmporträt von Anne-Kathrin Peitz und Youlian Tabakov halten. Die exzellente Dokumentation zeigt den Musik-Philosophen und Querdenker Satie und geht mit den Metaebenen seines Denkens wunderbar spielerisch und nah am Absurden um. „Öffnen Sie den Kopf!“, lautet eine von Saties Spielanweisungen. Man möchte hinzufügen: in alle Richtungen! So wie er im Vorwort zu den „Véxations“ fordert: Um dieses Motiv 840 Mal hintereinander spielen zu können, müsse man „sich in äußerster Stille und durch absolute Bewegungslosigkeit“ vorbereiten. ■